1811. Nro. 67.



Der Freimüthige

Donnerstag, oder den 4. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Das Bächlein.

Eine Parabel.

Es war einmal ein kleines, klares Bächlein; das rieselte fröhlich plätschernd durch seine blumigen Ufer und küßte mit seinem feuchten Kusse jedes Hälmchen, das ihm auf seinem Pfade begegnete, und jedes Blümchen, das vom nachbarlichen Ufer sich grüßend zu ihm niederbog. Und die Knaben liebten das Bächlein wie einen guten Bruder, und kamen oft zu ihm und warfen sich in seine blauen Arme, die es so freundlich um sie herwarf, daß sie in einem Himmel zu sein glaubten, wenn sie bei ihm waren und mit ihm spielen konnten. Es war aber auch eine Freude, zu sehen, wie sie in den kleinen Wellen sich herumtummelten und schäkernd sich besprützten, und sich dann untertauchten und dann wieder mit triefenden Locken schelmisch hervorguckten und gar nicht müde wurden des fröhlichen Spiels. Und wie andere kleine Kinder, kamen zuweilen auch die Strahlen des Mondes herab, und suchten den Himmel, den sie verloren, da unten wieder auf dem bläulichen Boden, und schaukelten sich auf den flimmernden Wellen, und scherzend fuhren sie hin und her, bis der Mond, von dem sie gekommen, verblich oder hinter die Wipfel der Bäume sich verbarg; dann flohen sie auch die Kinder des Lichts. — Das lustige Kinderleben hatte so eine Zeitlang gedauert, als das Bächlein vernahm, daß weiter hinab ein paar andere Bächlein zusammenflössen zu einem großen, großen Bache, und so vereinigt dann mit gewaltigem Rauschen und Brausen über Stein und Felsenstücke schäumten, und immer mehr der Bächlein in sich aufnähmen und immer größer und größer würden. Da kam ihm die Lust an, auch so ein gewaltiger Bach zu werden, und es beeilte seinen Lauf und floß hurtiger dahin, bis es den Ort erreichte, wo die andern Bächlein in einander verrannen. Eilig warf es sich da hinein in den Fluß und glaubte nun ein großer Bach geworden zu sein; aber bald ward es gewahr, daß seine lieben Wellen sich immer mehr vermischten mit den fremden, und es kannte sich bald selbst nicht mehr und ward sehr traurig. Auch mochten ihm die hohen steinigen Ufer nicht gefallen, wenn es des Blumenteppichs dachte, der sonst an seinen Seiten sich hinzog, und es fühlte ein großes Mißbehagen, wenn die Mittagssonne so herabbrannte und kein säuselndes Blüthendach mehr, wie vormals, ihm Schatten und Kühlung zuwehte. Da wäre es gern wieder umgekehrt und hätte sich verborgen unter seinem traulichen Blätterüber-

hang und zwischen seine blumigen Ufer; aber die andern Wellen rissen es feindselig mit sich fort und es mußte ihnen folgen. Und es seufzte oft zurück nach den lieblichen Kindern, die sonst zu ihm kamen und mit ihm spielten. Zwar kamen auch einmal Menschen zu ihm hin; da meinte das Bächlein, es wären große Kinder, die mit und in ihm sich erlustigen wollten, wie die kleinen vordem. Aber sie waren nicht so schön und blickten nicht so freundlich, als jene, sondern trugen ein groß Gebäu auf ihrem Rücken und ließen es nieder auf die Wellen, die es kaum zu tragen vermochten, und hartherzig schlugen sie auf die seufzenden Wellen, daß es die Stein' am Ufer hätte jammern mögen. Langsam und traurig, wie ein Thränenquell, floß das Bächlein unter der drückenden Last weiter. Als es aber die Schiffer über ihm von dem Weltmeer reden hörte, in das sie bald kommen würden, und von seiner Größe und unabsehbaren Weite, da schöpfte es neue Hoffnung und ward stolz auf die künftige Größe. Und schon erweiterte sich das Bette und die große unendliche Bläue lag vor ihm. Eiliger lief es dahin, und — siehe da! nach wenigen Augenblicken verrauschten seine süßen Wellen in dem bittern Salze, und von dem Bächlein war nichts mehr zu sehen.

Karl Waldner.

Die Verlobung.

(Fortsetzung.)

Toni, sobald der Haufen durch die hintere Pforte eingeschlichen war, zeigte Herrn Strömli das Zimmer, in welchem Hoango und Babekan ruhten; und während Herr Strömli geräuschlos mit seinen Leuten in das offne Haus eintrat, und sich sämmtlicher zusammengesetzter Gewehre der Neger bemächtigte, schlich sie zur Seite ab, in den Stall, in welchem der fünfjährige Halbbruder des Nanky, Sappy, schlief. Denn Nanky und Sappy, Bastardkinder des alten Hoango, waren diesem, besonders der letzte, dessen Mutter kürzlich gestorben war, sehr theuer; und da, selbst in dem Fall, daß man den gefangenen Jüngling befreite, der Rückzug an den Möwenweiher und die Flucht von dort nach Port au Prince, der sie sich anzuschließen gedachte, noch mancherlei Schwierigkeiten ausgesetzt war: so schloß sie nicht unrichtig, daß der Besitz beider Knaben, als einer Art von Unterpfand, dem Zuge, bei etwaniger Verfolgung der Neger, von Vortheil seyn würde. Es gelang ihr, den Knaben ungesehen aus seinem Bette zu heben, und in ihren Armen, halb schlafend, halb wachend, in das Hauptgebäude hinüberzutragen. Inzwischen war Herr Strömli, so heimlich, als es sich thun ließ, mit seinem Haufen in Hoango's Stubenthüre eingetreten; aber statt ihn und Babekan, wie er glaubte, im Bette zu finden, standen, durch das Geräusch geweckt, beide, obschon halbnackt und hülflos, in der Mitte des Zimmers da. Herr Strömli, indem er seine Büchse in die Hand nahm, rief: sie sollten sich ergeben, oder sie wären des Todes! doch Hoango, statt aller Antwort, riß ein Pistol von der Wand und platzte es, Herrn Strömli am Kopf streifend, unter die Menge los. Herrn Strömli's Haufen, auf dies Signal, fiel wüthend über ihn her; Hoango, nach einem zweiten Schuß, der einem Diener die Schulter durchbohrte, ward durch einen Säbelhieb an der Hand verwundet, und Beide, Babekan und er, warf man nieder und band sie mit Stricken am Gestell eines großen Tisches fest. Mittlerweile waren, durch die Schüsse geweckt, die Neger des Hoango, zwanzig und mehr an der Zahl, aus ihren Ställen hervorgestürzt, und drangen, da sie die alte Babekan im Hause schreien hörten, wüthend gegen dasselbe vor, um ihre Waffen wieder zu erobern. Vergebens postirte Herr Strömli, dessen Wunde von keiner Bedeutung war, seine Leute an die Fenster des Hauses, und ließ, um die Kerle im Zaum zu halten, mit Büchsen unter sie feuern; sie achteten zweier Todten nicht, die schon auf dem Hofe umherlagen, und waren im Begriff, Aexte und Brechstangen zu holen, um die Hausthür, welche Hr. Strömli verriegelt hatte, einzusprengen, als Toni, zitternd und bebend, den Knaben Sappy auf dem Arm, in Hoangos Zimmer trat. Herr Strömli, dem diese Erscheinung äußerst erwünscht war, riß ihr den Knaben vom Arm; er wandte sich, indem er seinen Hirschfänger zog, zu Hoango, und schwor daß er den Jungen augenblicklich tödten würde wenn er den Negern nicht zuriefe, von ihrem Vorhaben abzustehen. Hoango, dessen Kraft durch den Hieb über die drei Finger der Hand gebrochen war, und der sein eignes Leben, im Fall einer Weigerung, ausgesetzt haben würde, erwiderte nach einigem Bedenken, indem er sich vom Boden aufheben ließ: „daß er dies thun wolle;“ er stellte sich, von Herrn Strömli geführt, an das Fenster, und mit einem Schnupftuch, das er in die linke Hand nahm, über den Hof hinauswinkend, rief

er den Negern zu: „daß sie die Thür, indem es, sein Leben zu retten, keiner Hülfe bedürfe, unberührt lassen sollten und in ihre Ställe zurückkehren möchten!“ Hierauf beruhigte sich der Kampf ein wenig; Hoango schickte, auf Verlangen Herrn Strömli's, einen im Hause eingefangenen Neger, mit der Wiederholung dieses Befehls, zu dem im Hofe noch verweilenden und sich berathschlagenden Haufen hinab; und da die Schwarzen, so wenig sie auch von der Sache begriffen, den Worten dieses förmlichen Bothschafters Folge leisten mußten, so gaben sie ihren Anschlag, zu dessen Ausführung schon Alles in Bereitschaft war, auf, und verfügten sich nach und nach, obschon murrend und schimpfend, in ihre Ställe zurück. Herr Strömli, indem er dem Knaben Sappy vor den Augen Hoango's die Hände binden ließ, sagte diesem: „daß seine Absicht keine andere sey, als den Offizier, seinen Vetter aus der in der Pflanzung über ihn verhängten Haft zu befreien, und daß, wenn seiner Flucht nach Port au Prince keine Hindernisse in den Weg gelegt würden, weder für sein, Hoango's, noch seiner Kinder Leben, die er ihm wiedergeben würde, etwas zu befürchten seyn würde. Babekan, welcher Toni sich näherte und zum Abschied in einer Rührung, die sie nicht unterdrücken konnte, die Hand geben wollte, stieß diese heftig von sich. Sie nannte sie eine Niederträchtige und Verrätherinn, und meinte, indem sie sich am Gestell des Tisches, an dem sie lag, umkehrte: die Rache Gottes würde sie, noch ehe sie ihrer Schandthat froh geworden, ereilen. Toni antwortete: „ich habe euch nicht verrathen; ich bin eine Weiße, und dem Jüngling, den ihr gefangen haltet, verlobt; ich gehöre zu dem Geschlecht derer, mit denen ihr im offnen Kriege liegt, und werde vor Gott, daß ich mich auf ihre Seite stellte, zu verantworten wissen.“ Hierauf gab Herr Strömli dem Neger Hoango, den er zur Sicherheit wie-r hatte fesseln und an die Pfosten der Thür fest-den lassen, eine Wache; er ließ den Diener, mit zerschmettertem Schulterknochen, ohn-cig am Boden lag, aufheben und wegtragen; und nachdem er dem Hoango noch gesagt hatte, daß er beide Kinder, den Nanky sowohl als den Sappy, nach Verlauf einiger Tage, in Sainte Lüze, wo die ersten französischen Vorposten stünden, abholen lassen könne, nahm er Toni, die, von mancherlei Gefühlen bestürmt, sich nicht enthalten konnte, zu weinen, bei der Hand, und führte sie, unter den Flüchen Babekans und des alten Hoango aus dem Schlafzimmer fort.

Inzwischen waren Adelbert und Gottfried, Hrn. Strömli's Söhne, schon nach Beendigung des ersten, an den Fenstern gefochtenen Hauptkampfs, auf Befehl des Vaters, in das Zimmer ihres Vetters August geeilt, und waren glücklich genug gewesen, die beiden Schwarzen, die diesen bewachten, nach einem hartnäckigen Widerstand zu überwältigen. Der Eine lag todt im Zimmer; der Andere hatte sich mit einer schweren Schußwunde bis auf den Corridor hinaus geschleppt. Die Brüder, deren Einer, der Aeltere, dabei selbst, obschon nur leicht, am Schenkel verwundet worden war, banden den theuren lieben Vetter los; sie umarmten und küßten ihn, und forderten ihn jauchzend, indem sie ihm Gewehr und Waffen gaben, auf, ihnen nach dem vorderen Zimmer, in welchem, da der Sieg entschieden, Herr Strömli Alles schon zum Rückzug anordne, zu folgen. Aber Vetter August, halb im Bette aufgerichtet, drückte ihnen freundlich die Hand; im übrigen war er still und zerstreut, und statt die Pistolen, die sie ihm darreichten, zu ergreifen, hob er die Rechte, und strich sich, mit einem unaussprechlichen Ausdruck von Gram, damit über die Stirn. Die Jünglinge, die sich bei ihm niedergesetzt hatten, fragten: was ihm fehle? und schon, da er sie mit seinem Arm umschloß, und sich mit dem Kopf schweigend an die Schulter des Jüngeren lehnte, wollte Adelbert sich erheben, und ihm im Wahn, daß ihn eine Ohnmacht anwandle, einen Trunk Wasser herbeiholen, als Toni, den Knaben Sappy auf dem Arm, an der Hand Herrn Strömli's, in das Zimmer trat. August wechselte bei diesem Anblick die Farbe; er hielt sich, indem er aufstand, als ob er umsinken wolle, an den Leibern der Freunde fest; und ehe die Jünglinge noch wußten, was er mit dem Pistol, das er ihnen jetzt aus der Hand nahm, anfangen wolle: drückte er dasselbe schon, knirschend vor Wuth, gegen Toni ab. Der Schuß war ihr mitten durch die Brust gegangen; und da sie, mit einem abgebrochenen Laut des Schmerzes, noch einige Schritte gegen ihn that, und sodann, indem sie den Knaben an Herrn Strömli gab, vor ihm niedersank: schleuderte er das Pistol über sie, stieß sie mit dem Fuß von sich, und warf sich, indem er sie eine Hure nannte, wieder auf das Bette nieder. „Du unbesonnener Mensch!“ riefen Herr Strömli und seine beiden Söhne.

(Der Schluß folgt.)

Die Rebellion.

In einer Provinz eines bedeutenden Reichs waren kleine innere Unruhen unter den Bauern ausgebrochen. Die höchsten Landes-Behörden eilten, sie durch weise und kräftige Maaßregeln in der Geburt zu ersticken. Unter andern ward ein Rittmeister mit seiner Eskadron in ein Dorf detaschirt, welches an den Unruhen sehr lebhaften Antheil genommen hatte. Die Rädelsführer wurden aufgehoben und zur Untersuchung abgeschickt, den Raisonneurs wurden die Beinkleider etwas ausgeklopft, die irre geleitete Gemeine wurde mit Ernst und gründlicher Ermahnung in den Kreis ihrer Pflichten zurückgewiesen, und das Dorf mußte die Verpflegungskosten der Eskadron aus eigenen Mitteln tragen.

Auf diese Weise waren denn Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, und der Rittmeister brach auf, um in einem benachbarten, ebenfalls aufgestandenen, Dorfe dieselben Prozeduren vorzunehmen, die ihm hier so gut geglückt waren.

Auf dem Wege dahin bemerkte er einen Bauer, der sich hinter den Zäunen wegschlich. Er ritt auf ihn zu, und frug, wer er sey?

„Ich bin ein Bauer aus dem Dorfe, wo Sie herkommen, gestrenger Herr Rittmeister!“

„Wo willst du hin?“

„Auf das nächste Dorf.“

„Was willst du dort?“

Der Bauer stockte.

„Na, heraus mit der Sprache. Was willst du dort?“

„I“ versetzte der Bauer, und rieb sich den Boden seiner Modesten; denn es war einer von denen, welche der Rittmeister den Beweis der Unterthanenpflichtigkeit, a posteriori, hatte führen lassen, „ich will dort die Rebellion abbestellen; sie ist uns nicht bekommen.“

„Gut,“ entgegnete der Rittmeister lächelnd, „geh hin, und mach deine Sachen gut. Ich will hier mit meinen Leuten ein Stündchen warten. Sprich mit den Bauern vernünftig, und bringst du die Menschen zur Vernunft, so gebe ich dir einen Louisdor zu ein paar anderen Hosen, denn du wirst die doch nicht gerne wieder anziehen wollen. Ich bin lieber gut als böse; und glaubt nur, Kinder, der König ist bei Gott auch lieber gut als böse.“

„Ach, der König, lieber Herr, das wissen wir wohl, aber“

„Na, marschier, marschier, vorwärts, mach daß du hinkommst!“

Der Bauer ging. Der Rittmeister ließ absitzen. Nach einer Stunde setzte er seinen Marsch weiter. Der Bauer hatte seinen Louisd'or verdient. Der Schulze und die Gerichte, so wie die Aeltesten des Dorfs, kamen dem Rittmeister entgegen und baten um Gnade. Sie entschuldigten ihre Vergehungen mit dem bösen Beispiel der Nachbaren, und gelobten Treue und Gehorsam. Der wackere Rittmeister sprach wie ein Vater zu seinen Kindern. Er versprach im Namen seines gütigen Monarchen Vergessung und Verzeihung. Dem beugsamen Dorfe folgten bald mehrere, und die allgemeine Ruhe ward in Kurzem wieder hergestellt.

H. Clauren.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

In die Zahl jener Merkwürdigkeiten, worin wir eine große Abweichung von der Ordnung der Natur erkennen, reihet sich auch folgendes seltene Naturspiel, welches sich vor Kurzem zu Kopreinitz in Ungarn ereignete. Eine dasige Bürgersfrau ward in der Nacht zum 23sten Februar von vier Mädchen glücklich entbunden. Zwei derselben kamen gegen 1 Uhr nach Mitternacht zur Welt und erhielten in der Nothtaufe die Namen Veronika und Viktoria. Nach einer Weile wurden die zwei andern geboren, erhielten aber ebenfalls die Nothtaufe und die Namen Elisabeth und Catharina. Alle vier starben noch in derselben Nacht, die Mutter hingegen befand sich sehr wohl.

— Der Abt Nardo, Erfinder der neuen Art, die Fische gleich den Vögeln auszustopfen, ist von Venedig zu Mailand mit seiner Sammlung, welche in ihrer Art wol die einzige in Europa ist, angekommen.

— In **Wien** trugen sich im Monat Februar folgende Unglücksfälle zu: am 7ten Februar wurde die Taglöhnerinn, Susanna St., welche zwischen den Taborbrücken auf der Straße stand, von einem Wagen niedergefahren und so schwer verwundet, daß sie nach einigen Stunden starb. — Drei und zwanzig Kinder starben durch die Schuld ihrer Eltern, welche ihnen die Schutzpocken nicht einimpfen ließen, an den natürlichen Blattern!! — Drei Personen wurden von wüthenden Hunden gebissen. — Sieben Personen (vier männlichen und drei weiblichen Geschlechtes, — unter den Letztern zwei Dienstboten —) wurden vom Wahnsinn befallen.

— Im Dorfe Ospitale, im Königreich Italien, sind 14 Häuser und 11 Ställe abgebrannt.